

Jan-Henrik Möller: Mediale Reflexivität: Beiträge zu einer negativen Medientheorie

Bielefeld: transcript 2014 (Metabasis, Bd.16), 262 S., ISBN 9783837628043, EUR 32,99

(Zugl. Dissertation an der Universität Potsdam, 2012)

Soll bei der Forschung über die Lehre der Medien ihre Vermittlung im Fokus stehen, wird von der generellen ‚Vermitteltheit‘ als dem Kerngegenstand ihrer Lehre gesprochen. Mit dieser Feststellung eröffnet Jan-Henrik Möller in *Mediale Reflexivität* eine entscheidende Diskussion über den wesentlichen Lehrgegenstand der Medientheorie. ‚Medial‘ steht für das Vermittelnde, ‚Reflexivität‘ verweist auf die Möglichkeit des Sich-zurückbeziehens.

Das Verständnis, dass ein Bild gesehen, ein Text gelesen oder ein Ton gehört wird, birgt in sich das Problem der Referenzialität, da das Medium dazu dient, die Bezüglichkeit zur Erkenntnis von einer Realität außer-

halb unseres Bewusstseins zu ermöglichen (vgl. S.9). Der Autor nimmt das paradoxe Problem der definitorischen Eigenschaft des Mediums in Angriff, also die Möglichkeit des Mediums, eine Bezüglichkeit auf das Bewusstsein zu besitzen.

Die Reflexion über die Medien wirft eine Fragestellung auf, die dem Autor zufolge einzig philosophisch zu behandeln sei (vgl. S.10), da bei der Fragestellung der generellen Vermitteltheit unserer Weltverhältnisse das epistemologische Dilemma zum Tragen käme, dass das Vermittelnde im Vollzug der Vermittlung verschwindet (vgl. S.12). Infolge dieses epistemologischen Zirkelschlusses schlägt der Autor vor, die

Medien als Ermöglichungsbedingung von dem, was vermittelt wird, anzunehmen und ihnen einen apriorischen oder transzendentalen Status beizumessen (vgl. S.11).

Deswegen widmet der Autor seine Aufmerksamkeit dem blinden Fleck der Vermittlung, welcher eine negative Medientheorie ausmacht. Diese negative Annäherung an das Kernproblem der Medien ist ein wichtiger Beitrag zur Medienforschung, da die Wirkungsweise der Medien auf die Wahrnehmung in einer Art negativer Phänomenologie dargelegt wird: Das, was gesehen, gelesen und gehört wird, steht als Zeichen für etwas anderes, da das Vermittelte nur durch die Vermittlung an Erkenntnis gewinnt, und so wird etwas vermittelt, das sich selbst der Wahrnehmung entzieht (vgl. S.12).

Um das theoretische Problem der „medialen Reflexivität“ zu behandeln, bedient sich der Autor vier philosophischer post-metaphysischer Theorien, welche die Selbstreferentialität jeglicher Reflektion einen Teil ihres eigenen Forschungsgegenstandes ausmachen: „So geht es im Weiteren darum aufzuzeigen, dass bereits Fundamentalontologie, Dekonstruktion, Systemtheorie, sowie negative Dialektik jeweils in ein Selbstbegründungsdefizit geraten“ (vgl. S.19).

Laut dem Autor greift Friedrich Kittlers Medientheorie genau dort an, wo die Wirklichkeit nur durch die Vermittlung zur Wahrnehmung wird. Anstatt den paradoxalen Zirkelschluss zu lösen, warnt er vor der materiellen Ebene der medialen Strukturen, die ein bestimmtes Wissen unter der Voraus-

setzung einer Ordnung der Repräsentation hervorruft (vgl. S.15). Aber das Problem der Selbstreflexion bleibt nach Möller bestehen, sodass er in Anlehnung an Martin Heideggers Fundamentale Ontologie feststellt, dass die Reflexivität jenseits eines unlösbaren Paradoxons das Zeichen für die ungültige metaphysische Denkstruktur ist.

Der Autor schließt an Heideggers Kritik der metaphysischen Tradition als Ausweg aus dem epistemologischen Zirkelschluss der medialen Reflexivität an und widmet sich einer Darlegung von Jacques Derridas Dekonstruktion des in den klassischen metaphysischen Vorurteilen verankerten logozentrischen Dualismus ‚Objekt vs. Subjekt‘. Diese Ebene ermöglicht Möller zufolge, in Anlehnung an eine Kritik von Ferdinand de Saussures dualistischer Semiotik (Signifikat vs. Signifikant) sowie an seine Interpretation von Heideggers Fundamentalontologie, die Aussage, dass alles – außer der Differenzialität selbst – medialisiert ist und infolgedessen kein Medium auszumachen ist (vgl. S.76).

Darüber hinaus lässt der Autor die Fragestellung der Universalität der Vermittlung nicht unbeachtet, ein Thema, das ausführlich von Theodor W. Adornos negativer Dialektik bearbeitet und kritisiert wurde. Der Adorno'schen Ablehnung der Verabsolutierung des Bewusstseins durch die Erkenntnisbezüglichkeit der Medien stellt Möller Niklas Luhmanns Systemtheorie gegenüber, welche im Gegensatz zur Kritik an der Universalität der Vermitteltheit Licht auf das epistemologische Dilemma der medialen Reflexivität

wirft. Luhmann macht dem Autor zufolge aus der Selbstreferenzialität eine Möglichkeitsvoraussetzung zur Selbsterklärung der inneren Operationen der Systeme, die aber nur im differenziellen Verhältnis von System und Umwelt umgesetzt werden können.

Wie Möller darstellt, ist die Selbstreflexion ein philosophisches Hauptthema, das einen ausschlaggebenden Beitrag zur Medienforschung leistet und deren Revision dazu führt, über das Medium in den Grenzen seiner Funk-

tion nachzudenken. Darüber hinaus problematisiert der Autor den Gegenstand der Medienforschung sowie die Fragestellung der Vermittlung überhaupt so tiefgründig, dass sie als Brücke und Liaison zwischen theoretischen Einsichten der Medienforschung und der praktischen Annäherung an die Medienwissenschaft zu gelingen vermag.

Arantzazu Saratzaga Arregi (Karlsruhe)